

KULTUR

Man glaubt es kaum, aber Gottfried von Einem wurde vor exakt 100 Jahren geboren. Grund genug, dass Wiens Opernhäuser dieses Jubiläum entsprechend feiern, ist es jedenfalls. Den Anfang machte das Theater an der Wien, welches sich nach schon mehrjährigem Bestehen in diesem Status noch immer „das neue Opernhaus“ nennt. Allmählich würde sich diesbezüglich eine kleine Namenskorrektur empfehlen.

Aber darum geht's nicht, sondern um die Neuinszenierung von „Besuch der

alten Dame“, das seine Uraufführung dereinst in der Staatsoper mit Christa Ludwig und Eberhard Wächter in den Hauptrollen erlebte. Diesmal stehen in der Regie von Keith Warner die Schwedin Katarina Karnéus (Claire Zachanassian) und der Kanadier Russell Braun (Ill) auf der Bühne des altherwürdigen Theaters an der Wien zur Verfügung, wobei anzumerken ist, dass der Autor des gleichnamigen Sprechstücks – Friedrich Dürrenmatt – das Libretto für Einems Oper „eigenhändig“

verfasste. Und dabei stellt sich heraus, dass die Vorlage ungemain stark ist, und aus diesem Grund alles in den Schatten stellt – auch die teils wirklich geniale Musik. David Fielding schuf dazu noch eine Ausstattung, die, wie es so schön heißt, „alle Stücklein spielt“. Für die ausgezeichnete Musikwiedergabe sorgte am Dirigentenpult Michael Boder, der das ORF-Radiosymphonieorchester Wien zu lichten Höhen führte.

AUF BÜHNEN & PODIEN

Theater an der Wien:
„Besuch der alten Dame“
von Gottfried v. Einem

te. Der von Erwin Ortner geleitete Arnold-Schoenberg-Chor leistete wie immer Vorzügliches.

Den schon erwähnten Protagonisten ist als einziger „Fehler“ anzulasten, dass beide für ihre Partien zu jung wirkten. Da hätte die Maskenbildnerie dementsprechend „nachhelfen“ müssen. Gesanglich gab es hingegen absolut nichts auszusetzen, was auch für die lange Liste der weiteren Mitwirkenden gilt, von welchen noch ausdrücklich Raymond Very, Adrian Eröd und Markus Butter herausgehoben werden müssen. Ein Sonderlob auch für Michael Hinterhauser, der den schwarzen Panther grandios „spielte“.

WISE



Bild: Theater an der Wien/Werner Kneitzsch